

PHILIP WILKINSON
ATLAS DER
NIE GEBAUTEN
BAUWERKE

Eine Geschichte großer Visionen



URBINO, ITALIEN

DIE TAFELN VON URBINO

Francesco di Giorgio Martini (zugeschrieben), ca. 1480

Die ideale Stadt der Renaissance

Als die Künstler, Gelehrten und Dichter der Renaissance die Antike wiederentdeckten, veränderte das die Kultur ganz Europas. Die Malerei von Piero della Francesca und Botticelli, die Skulpturen eines Donatello und die wissenschaftlichen Erfindungen und Entdeckungen eines Leonardo da Vinci wurden jetzt möglich. Auch in der Baukunst kam es zu einer Revolution. Die gotischen Spitzbögen verschwanden und wurden durch klassische Formen ersetzt. Aber diese Veränderungen fanden in überbevölkerten, chaotischen mittelalterlichen Städten mit engen, gewundenen Gassen und Gebäuden statt, die im Lauf der Jahrhunderte willkürlich umgebaut worden waren. Nachdem sie die Kunst und Architektur der Antike wiederentdeckt hatten, wollten die Künstler und Baumeister mehr. Ihre Städte sollten so großartig wie das antike Rom sein und alle Vorzüge der damaligen und der heutigen Zeit in sich vereinigen.



Von den drei Tafelbildern einer idealen Stadt ist das in Urbino am eindrucksvollsten. Die raffinierten Töne des Mauerwerks, die harmonischen Variationen der Gebäude im klassischen Stil und das geometrische Muster des Pflasters ergänzen sich zu einem abwechslungsreichen und ausgewogenen Bild.

Aber wie hätte die vollkommene Stadt des 15. Jahrhunderts genau ausgesehen? Drei Gemälde aus der Zeit um 1480 geben die Antwort. Sie zeigen Idealstädte in kulissenhafter, streng perspektivischer Darstellung und gehören zu den rätselhaftesten

Werken der Renaissance. Niemand weiß genau, wer sie gemalt hat, woher sie stammen und welchem Zweck sie gedient haben. Zwei der Bilder hängen heute in Baltimore und Berlin, das dritte befindet sich im Herzogspalast in Urbino, weshalb sie als »Tafeln von Urbino« bekannt sind.

Der Condottiere Federico da Montefeltro (1422 – 1482), der sich durch erfolgreiche Feldzüge und eine geschickte Schaukelpolitik von 1444 bis zu seinem Tod im Jahre 1482 als Herzog von Urbino behaupten konnte, begann 1468 mit dem Neubau seiner fürstlichen Residenz. Zu seinen Interessen gehörten auch Stadtplanung und Architektur. In seinem »Studiolo« (einem Privatgemach, in dem er nur seine engsten Freunde empfing) sind die Wände mit prächtigen Einlegearbeiten verziert, die zum Teil auch Themen der Architektur behandeln. Federico hätte die drei Tafeln zu schätzen gewusst, und der große Triumphbogen, der im Mittelpunkt des Bildes in Baltimore steht, erinnert vielleicht an seine militärischen Siege.

Die Gemälde wurden verschiedenen Künstlern zugeschrieben, darunter Piero della Francesca, Luciano Laurana, Melozzo da Forlì, Fra Carnevale und Francesco di Giorgio Martini (1439 – 1501), einem Architekten und Künstler, der Befestigungsanlagen für Federico entworfen hat. Martini war ein praktischer Baumeister, der sich für sternförmige Festungen mit Dreiecks-Bastionen starkmachte, eine Form der Befestigung, die im 16. und 17. Jahrhundert besonders geschätzt wurde. Seine *Trattati di architettura, ingegneria e arte militare* enthalten die Pläne idealer Festungen und befestigter Städte. (Darunter findet sich auch ein spektakulärer achteckiger Grundriss für eine auf einem Berg gelegene Stadt, deren Hauptstraße in Form einer Spirale zum Zentrum ansteigt.)

All diese Pläne sind im Gedanken an Harmonie entstanden und weisen Elemente von Symmetrie auf. Auch die Städte auf den Tafeln sind sehr harmonisch geordnet. Die Gebäude auf beiden Seiten der Plätze sind symmetrisch in den Proportionen, aber nicht etwa spiegelbildlich. Es sind geordnete, aber keine reglementierten Räume. Die Häuser haben klassische Formen, doch jedes hat seine eigene, individuelle Gestalt. Im Zentrum der heute in Urbino befindlichen Tafel steht eine kreisrunde Kirche (ein Tempel, wie man ihn damals in Anlehnung an seine antiken Vorbilder genannt hätte). Der Kreis war der Inbegriff der Vollendung im Mittelalter und in der Renaissance. Die Planeten bewegen sich der damaligen Vorstellung zufolge auf einer Kreisbahn, und jeder Punkt ist vom Mittelpunkt gleich weit entfernt. Die Tür des Gebäudes steht offen, womit angedeutet werden soll, dass man getrost in das vollkommene Innere eintreten kann.

Die Gemälde zeigen urbane, von Architekten geschaffene Räume; die Außenwelt und die Natur treten ganz in den Hintergrund. Die Baltimore-Tafel zeigt weit im Hintergrund ein befestigtes Stadttor und dahinter, kaum angedeutet, eine bläuliche Bergsilhouette, die zumindest nicht ausschließt, dass diese Stadt tatsächlich Urbino sein könnte. Auch auf

den beiden anderen Tafeln erkennt man erst weit hinter den Häusern Hügel und Bäume. Die Berliner Tafel zeigt allerdings eine Hafenstadt, die offensichtlich an einer Bucht liegt.

Das Bemerkenswerteste an den drei Tafeln ist das starke Raumgefühl. Das hat zum Teil damit zu tun, dass sie nahezu menschenleer sind – nur die Baltimore-Tafel zeigt ein paar Figuren, aber es ist durchaus möglich, dass sie erst später hinzugefügt wurden. Diese Leere vermittelt eine Atmosphäre der Stille, die den Eindruck der Perfektion noch verstärkt: Die Menschheit mit ihren Problemen wird nicht gebraucht.



Dieses heute in Baltimore befindliche Gemälde einer idealen Stadt wurde ebenso dem Architekten und Künstler Fra Carnevale als auch Martini zugeschrieben.

Gemessen an den realen Städten des 15. Jahrhunderts mit ihren schmalen Straßen, eng aneinanderggebauten Häusern und wimmelnden Märkten, ist das Raumgefühl der drei Tafeln großartig. Den Fürsten der Renaissance hat das sicher gefallen: Wer solche Räume schaffen konnte, musste sehr mächtig sein. Und wer sie dann der Öffentlichkeit zur Verfügung stellte, war obendrein großzügig. So ist es nicht weiter erstaunlich, dass die auf den Säulen stehenden allegorischen Figuren auf der Baltimore-Tafel die Gerechtigkeit mit dem Schwert und die Großzügigkeit mit dem Füllhorn darstellen. So erinnerten die Bilder den Herzog von Urbino auch an seine Rolle in der sozialen Gemeinschaft der Stadt.

In der Realität erreichte kein Herrscher der Renaissance so viel Macht, dass er eine Ordnung hätte schaffen können, wie die Tafeln von Urbino sie darstellen. Florenz, Siena und Ferrara mit ihren eleganten Plätzen und monumentalen Palästen kommen dem Idealbild sehr nahe, aber realer Städtebau ist fast immer ein Kompromiss zwischen Vision und alten Gebäuden und Straßen, die nicht einfach abgeräumt werden können. Nur die wenigsten Stadtplaner fangen bei null an. Die eindringlichen, rätselhaften Stadtgemälde von Urbino zeigen, was die Architekten der Renaissance hätten leisten können, wenn sie die Gelegenheit dazu gehabt hätten.



MAILAND, ITALIEN

EINE STADT AUF ZWEI EBENEN

Leonardo da Vinci, ca. 1490

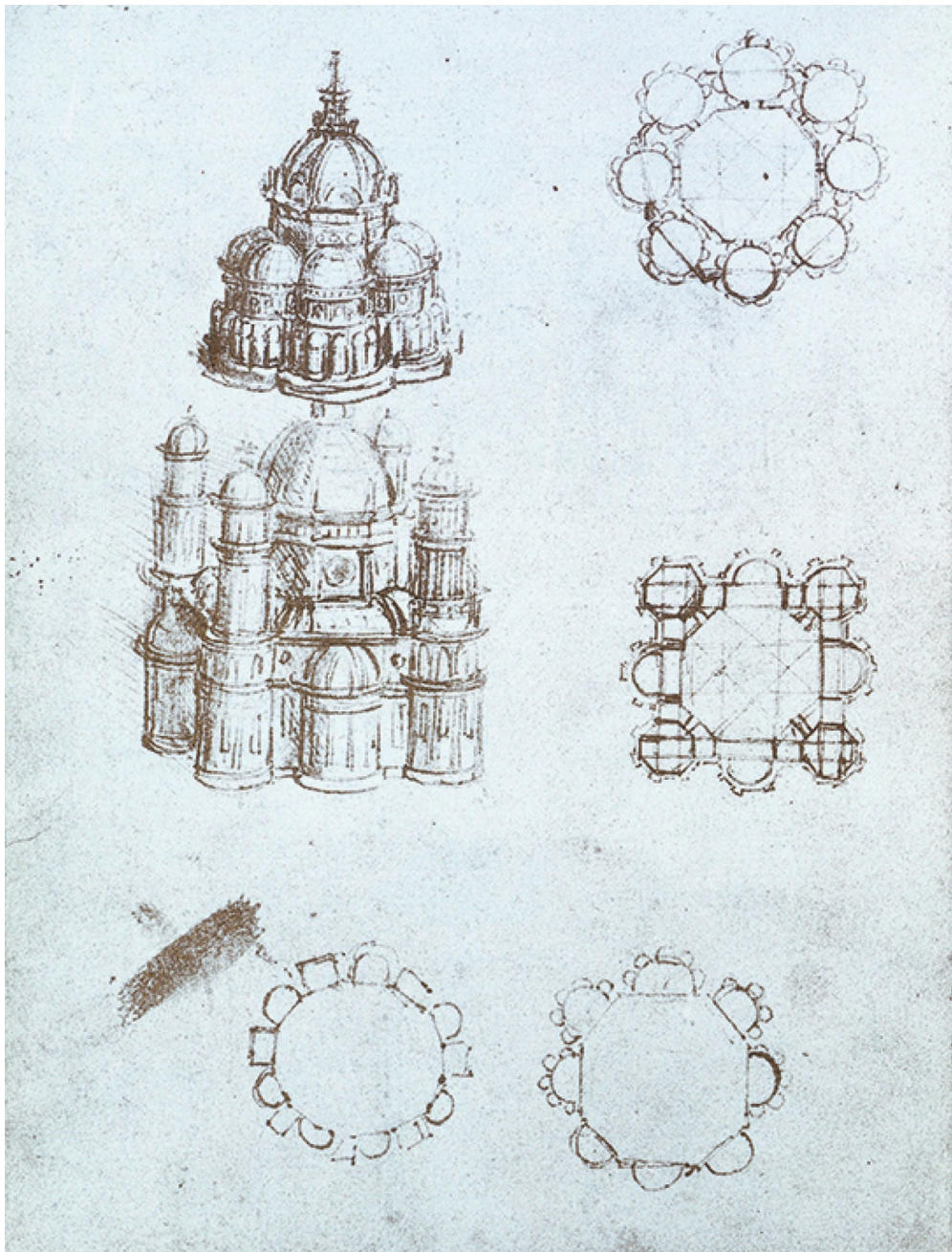
Leonardos Rezept zur Bekämpfung der Pest

Der großen Pest der Jahre 1346 – 1353 fiel wahrscheinlich ein Drittel der Europäer zum Opfer. Abgesehen von Polen blieb damals nur Mailand verschont. Aber das war nicht von Dauer. 1359 wurde auch Mailand erfasst, und 1484 kommt es erneut zu einer schweren Epidemie. Als einziges wirksames Mittel bot sich die Flucht an, die allerdings meist zu spät erfolgte. Ludovico Sforza (1452 – 1508), der damals in Mailand herrschte, zog sich aufs Land zurück und las sogar Briefe erst, nachdem sie von seinen Dienern mit Parfüm »desinfiziert« worden waren.

In der Stadt zurückgeblieben war Leonardo da Vinci (1452 – 1519), der seit 1482 in den Diensten der Sforza stand und das große Reiterdenkmal von Francesco Sforza entwerfen sollte. Während ein Drittel der Stadtbewohner dahingerafft wurde, füllte Leonardo sein Notizbuch mit Ideen und Skizzen zu den verschiedensten Themen. Nicht nur Kanonen, Belagerungsmaschinen und Flugapparate beschäftigten ihn, sondern auch Stadtplanung und Architektur. Dabei ging es ihm weniger um prächtige Bauten als vielmehr um technische Lösungen für die Probleme der Stadt. Als Naturwissenschaftler und Ingenieur stellte er sich die Frage, wie eine Stadt aussehen müsste, in der Seuchen von vornherein eingedämmt werden konnten.

Das Verständnis der Infektionskrankheiten war im 15. Jahrhundert noch sehr gering. Ein Zusammenhang zwischen Krankheit und Schmutz war zwar offensichtlich, aber die konkreten Krankheitserreger und ihre Übertragungswege waren noch unbekannt. Stattdessen glaubte man bis ins 19. Jahrhundert, dass Krankheiten durch giftige Ausdünstungen aus dem Boden verursacht würden, eine Vorstellung, die bis in die Antike zurückgeht. Hippokrates von Kos (um 460 – 375 v. Chr.) gilt als Begründer der Lehre von den Miasmen, die mit der Luft fortgetragen werden und zur Ansteckung führen. Auch die üblen Gerüche, die von Tierkot, verrottetem Gemüse und fauligem Fleisch ausgingen, verdächtigte man. Die Pestärzte trugen schnabelähnliche Masken,

Handschuhe und weite Mäntel, um sich vor diesen Miasmen zu schützen.



Kuppeln und runde Türme in Leonardos Skizzenbuch. Der Kreis gilt weithin als Symbol für Perfektion.

Auch Leonardo wusste nicht, dass die Pesterreger vor allem von Ratten und Flöhen verbreitet wurden. Aber dass die Toten außerhalb der Städte begraben und die Kranken nach Möglichkeit isoliert wurden, konnte ihm nicht entgangen sein. Er vermutet, die Ursache für die Seuche sei die für die spätmittelalterlichen Städte typische »riesige Ansammlung von Menschen, die so dicht zusammenleben wie Ziegen, jeden Winkel mit